

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. ex. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 1822.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Zeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 16.

Halle a. S., den 22. April 1899.

6. Jahrgang.

Zur Frauenfrage.

Von S. v. Mohr.

Viele „Damen“ haben wir, aber wenig deutsche „Frauen“ mehr, viel oberflächliche Mode-Gänse, aber wenig blüthenreine, deutsche Mädchen.

Und das hat mit ihrem Singen die *„Möde“* gethan!

Und diese *„Möde“* haben obendrein eine bedenkliche traurige Note und schiefe Beine. Da die Konfektion heute in allen „Kultur-Ländern fast ganz in Juden-Händen ist, so ist auch sie „mobilitiert“ worden, denn aus dem fortwährenden Bewegen — Steigen und Fallen — der Werte, seien es nun Geld, Getreide, Aktien oder Damenhüte, zieht der Jude, der schlaue Balancer, seinen Vortheil.

So ist denn alle Jahre 12mal etwas anderes „Möde“, die begüterte deutsche Weiblichkeit hat über nichts weiter nachzudenken, als über lange oder kurze Taillen, Hüter-Kernel oder Pr.-Höhren, Aufbau hinten oder Aufbau vorne, und die Frage, was auf dem Kopfe sitzt, ist wichtiger, als was im Herzen liegt. Plunder drum und Plunder drin. — Und wie man in Bezug auf die Kleidung die „Möde mitmacht“, so auch in Bezug auf die geistigen Anschauungen. Nichts da so eine geistreiche Klarheit, die sich „Frauen-Emancipation“ nennt, eine Klarheit, die von den Judenblättern und gewissen idealen Gedanken-Klownen liebevoll gepflegt wird, und die das Endziel hat, die Männer aus den Erwerbstätigen herauszubringen ihnen die Schürze umzubinden, und dafür die Frauen in Amt und Brod hineinzuführen, die dann natürlich im Interesse des jüdischen Großkapitals „recht billig“ arbeiten müssen. Die weitere Folge ist dann die, daß die jungen deutschen Männer nicht mehr heiraten können, daß die Mädchen ledig bleiben (mit Ausnahme der reichen Jüdinnen, die von die Nase verderben), und daß es den jüdischen Konfektions-Harems und sonstigen Vorbellen nicht an „goißiger Waare“ fehlt. Der Anfang von sozialdemokratischem Zukunftsstaat mit seiner „freien Liebe“ und sonstigen obligatorischen Schwereinerlei ist damit gemacht, die Klasse wird weiter jüdisch „veredelt“, und das „finis germaniae“ klingt dann zusammen mit dem „es lebe Israel“.

Und wieder drängt sich der Ausruf auf die Lippen: „Vergott, was sind wir Deutschen für gutmüthige Esel geworden, daß wir uns all' den Schwindel so gefallen lassen!“ — Zur Zeit steht wieder einmal, in Folge des Vorgehens gewisser Regierungsmänner, die Emancipationsfrage im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt darüber:

Die Frauen des höheren Mittelstandes, zumal des höheren Beamten- und des Gelehrtenstandes, leiden wenigstens soweit sie nicht vermögend sind, zweifellos schwer unter den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit: Unter den Männern ihres Standes ist die Hebeligkeit, sei es aus Egoismus, sei es aus Mangel an genügendem Einkommen, sehr verbreitet und von allen ihres Geschlechts sind sie in der Möglichkeit standesgemäßen Erwerbs am meisten beschränkt.

Um ihnen zu helfen, kann man an zweierlei denken. Man befähigt oder verringert die Hebeligkeit der Männer ihres Standes. Dadurch würden sie dem Berufe, zu dem sie durch die Natur und durch die deutsche Sitte bestimmt sind, (nämlich: eine glückliche Hausfrau und Mutter zu sein) erhalten bleiben, und deshalb würde diese Art der Hilfe die zweckmäßigste sein. Ein anderer Gedanke, um zu helfen, wäre, die Frauen den Männern in der Erwerbsmöglichkeit gleichzustellen, insbesondere sie zu den Prüfungen in den

gelehrten Berufen zuzulassen. Dies beabsichtigen die deutschen Regierungen.

Unter den 412 Frauen, die im letzten Halbjahre die preussischen Universitäten besucht haben, haben sich 324 zur christlichen und 88 zur jüdischen Religion bekannt. Abgesehen davon, daß sich unter den Christinnen auch getaufte Jüdinnen befunden haben, hat daher die Zahl der Jüdinnen unter den Studentinnen 27 v. H. betragen. Dagegen macht die jüdische Bevölkerung wenig mehr als 1 v. H. der Gesamtbevölkerung unseres Vaterlandes aus!

Bisher war das Studieren für die Frauen eine Frage des Vermögens und der Lebens- oder Volkanschauung. Bewirkt sich die Absicht der Regierungen, dann wird es auch eine Frage der Erwerbsmöglichkeit. Da der Sinn für den Erwerb bei den Juden viel stärker ausgeprägt ist, als bei den Deutschen, so würden sich die Jüdinnen zahlreicher als bisher zu den gelehrten Berufen drängen und bald die Hälfte, ja vielleicht drei Viertel der studierenden Frauen ausmachen. Der ganz unverhältnismäßig starke Besuch der höheren Mädchenschulen durch Jüdinnen ist ja der beste Fingerzeig. Die deutschen Männer aber würden aus dem Gelehrtenstande, aus dem sie ohnehin schon vor der männlichen jüdischen Konkurrenz allmählich zurückweichen, dann noch schneller verdrängt und noch mehr zur Ehelosigkeit veranlaßt werden, gewinnen würden nur die Jüdinnen, die des Erwerbs nicht einmal so dringend bedürfen, da sie sich zum großen Theile in guten Vermögensverhältnissen befinden; die deutschen Frauen müßten verlieren, da die Möglichkeit des Erwerbs mehr als aufgewogen würde durch die Erschwörung, sich zu verheiraten. Durch die Zulassung der Frauen zum Studium würden daher nur die Geschäfte des Judenthums gefördert werden. Es erzwänge in dem Bestreben, daß es auf wirtschaftlichen Gebiete gegen das deutsche Volk veranfallt, eine neue günstige Stellung. Und die Folgen, die erst in zehn Jahren und noch später recht bemerkbar sein würden, wären vielleicht schwerer, als sogar mancher, der die Gefahr erkannt hat, glaubt.

Wie kommt es, daß trotzdem die Regierungen die für das deutsche Volk schädliche Maßregel treffen wollen? Es ist nicht anzunehmen, daß man die Statistiken nicht beachtet hätte und daher nicht wüßte, wie sich die Dinge entwickeln würden. Doch daß man das Judenthum begünstigen wolle, daran ist nicht zu denken. (?) Vielmehr scheint man zu glauben, daß man dem Drängen des Zeitgeistes oder der sogenannten öffentlichen Meinung nachgeben müsse. Aber das Drängen des Zeitgeistes dürfte weiter nichts als jüdische Jubringlichkeit sein. Und die sogenannte öffentliche Meinung ist nichts anderes als lediglich den Vortheil des jüdischen Volkes bezweckende Aeußerungen jüdisch-liberaler Blätter. Dieselben Zeitungen, die erklären, daß der Andrang der Männer zu den gelehrten Berufen durch Erhöhung des Schulgeldes und dergleichen gehemmt werden müsse, dagegen es mit Genehmigung zu berichten pflegen, sobald jüdische Vereinigungen für jüdische Studenten Stipendien ausgeben, dieselben Zeitungen beschriften das Vorgehen der Regierungen. Die wahrhaft nationalen Blätter stehen ihm kühl, ja zum Theil ablehnend gegenüber. Die deutsche Frau will von dieser Art Emancipation nichts wissen.

Die Führer der Sozialdemokratie sind zu einem beträchtlichen Theil Juden aus dem Gelehrtenstande. Und da sie mit den Eigentümlichkeiten ihrer Klasse behaftet sind, so würden die gelehrten Jüdinnen sicherlich ebenfalls Einfluß in der Sozialdemokratie zu gewinnen suchen. Dieser Einfluß wäre wohl der verderblichste, da er unmittelbar auf die deutsche Frau und deren

Familie wirkte. Diese daher die Regierung die Frauen zu den Prüfungen in den gelehrten Berufen zu, so näherte sie höchstwahrscheinlich die Schlange am eigenen Busen.

Sache der Volksvertretung wäre es gegenüber dem Vorhaben der Regierung die Interessen des deutschen Volkes zu wahren. Mag auch bei der Zulassung von Frauen zum Studium formell die Gleichberechtigung des deutschen und des jüdischen Volkes gewahrt sein, thätigst enthält sie eine Begünstigung des Judenthums

Halle.

— Unter Parteianhängern schreibt die „Saale-Ztg.“ Den Stand der antisemitischen Bewegung in Sachsen illustriert der geschäftliche Erfolg des größten sächsischen antisemitischen Organs, der „Deutschen Wacht“ in Dresden. Dieses Blatt hat von dem 239.000 M. betragenden Aktienkapital nach dem letzten Geschäftsbericht bereits 186.938 M. verloren. Die Einnahmen aus dem Abonnement sind auf 49.000 M. gesunken; die früher 25.000 M. betragenden Redaktionskosten haben auf 10.000 M. vermindert werden müssen.

Wie damit der Stand der antisemitischen Bewegung illustriert werden kann, ist uns unverständlich. Die Zeitung hätte wohl richtiger gesagt, daß dadurch documentirt werde, daß der Mittelstand und das Kleinbürgertum den Muth verloren habe, den Kampf offen zu führen, weil beide gänzlich von jüdischem Kredit und Wechsel abhängig geworden ist. Der antisemitische Gedanke wird durch solche Zustände immer mehr befestigt. Sind etwa die Verhältnisse in Halle anders? Auch hier giebt es noch viel, die ihre lieben Juden recht feim weiß waschen und treulich in ihre Herzen einschließen, weil sie glauben, „alles, was Menschenmüthig trägt ist gleich“, lehren es doch die sozialdemokratischen jüdischen Redakturen, da muß es geglaubt werden, wenn's auch der größte Unsinn ist! — Arme Sozialdemokratie! — Arme Judenthume! — Selig sind die geistig Armen, denn sie werden in den sozialdemokratischen Himmel eingehen und dort im Schoß des alten Juden Abraham sitzen. — Sollte die „Saale Ztg.“ etwa auch schon von der Idee: „In der sozialistischen Gesellschaft wird die jüdische Rasse aussterben“ befallen sein, so wollen wir ihr die Frage vorlegen: „Wenn die Wölfe sich mit den Hammeln verzoziellieren, werden die Wölfe aussterben?“

Bleibt stark im Kampfe!

Die Welt ist nicht aus Drei geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen.
Harte Bissen giebt es zu lauen,
Wir müssen erwürgen oder verdauen.

Götze.

Ein originelle figurenreiche „Nüster-Karte“ mit dem Motto: „Dreien, dreien, dreien!“ hat der bekannte Vorkämpfer des D. A. B. (Deutscher Antisemit-Bund, Berlin 1884) Wilhelm Kreger entworfen, die vom Reichstagsabgeordneten Fritz Bindewald wahrhaft künstlerisch ausgeführt wurde. Sie kam jüngst auf dem fünfzehnten Stiftungsfest des Bundes zur Ausgabe und fand allgemeinen Beifall und reichen Absatz. Der Preis stellt sich für 5 Stück auf 55 Pf., für 10 Stück auf 1 Mkr. u. bei freier Zufendung. Bestellungen darauf werden unter Beifügung des Betrages an Kaufmann Wilhelm Kreger in Charlottenburg, Leibnizstr. 85, erbeten. Da der Beleg dem Wahlfonds des D. A. B. zufließt, so ist eine große Abnahme wünschenswert! —

* Zur Vorbildung der Juristen für den Eisenbahnverwaltungsdienst. Der Eisenbahnminister hat den juristischen Fakultäten der Landesuniversitäten zur weiteren Mittheilung an die betheiligten Studierenden bekannt gegeben, daß nur diejenigen Juristen Aussicht haben, zur Verwaltung der preussischen Staatseisenbahnen zugelassen zu werden, die sich eingehend mit dem Studium der Volkswirtschaftslehre, der Finanzwissenschaft, der sozialpolitischen Gesetzgebung, sowie der Technologie befaßt und an Seminarrübungen in diesen Zweigen mit Erfolg theilgenommen haben.

* Für alle Handelstreibenden von Wichtigkeit ist schon jetzt die Bestimmung, welche das am 1. Januar 1900 in Kraft tretende neue Handelsgesetzbuch über die Eintragung in das Firmenregister enthält, und die es für die Handelstreibenden, deren Firmen noch nicht eingetragen sind, dringend obzwingen läßt, dies im Laufe dieses Jahres zu thun, zumal damit keine großen Kosten verknüpft sind. In dem am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden neuen Handelsgesetzbuch wird allgemein bestimmt, daß alle neu einzutragenden Firmen einen voll ausgeschriebenem Vornamen führen müssen. Wer also bisher auf seinem Ladenbild, auf seinen Briefbogen, Rechnungen u. s. w. nur abgekürzte Vornamen stehen hatte, muß ziemlich kostspielige Änderungen vornehmen, wenn er sich nicht durch eine rechtzeitige Eintragung in das Firmenregister das Recht auf Wiedereinführung der alten Firma gesichert hat. Handwerker sind an sich weder nach dem alten noch nach dem neuen Handelsgesetzbuch firmenfähig, auch dann nicht, wenn sie einen kleinen Handel betreiben, der nur zur Unterstützung des Handwerksbetriebes dient. Gegen gegen sie als Kaufleute und firmenfähig, wenn ihr Handelsbetrieb einen größeren Umfang und eine selbstständige Bedeutung neben dem Handwerksbetrieb hat. Auch im Neuen ist die Firmenthätigkeit im neuen Handelsgesetzbuch bedeutend ausgedehnt worden.

— Die Rechtskonsulenten haben für die Nothwendigkeit und Anerkennung ihres Standes gestritten und haben den Sieg im Reichstage bei Revision der Zivilprozessordnung davon getragen. Die Gesetzgeber waren in der Meinung übereingekommen, daß die Thätigkeit jenseitiger Personen, die als Rechtskonsulenten aus der Parteivertretung ein Gewerbe machen, im amtsgerichtlichen Verfahren mit den Aufgaben der Rechtspflege wohl vereinbar sei. Das Wortgesetz, *„tamm“* § 143 der Civ.-P.-O. enthält der § 157 der neuen Zivilprozessordnung noch, findet aber auf Rechtskonsulenten, denen das mündliche Verhandeln vor Gericht durch eine seitens der Justizverwaltung getroffene Anordnung gestattet ist, keine Anwendung. (Eritt mit 1. Januar in Kraft.)

Unser Rechtsgesühl sagt uns, daß es Niemandem verwehrt oder unmöglich gemacht werden kann, sich durch den Mann seines Vertrauens vertreten zu lassen.

Unser Rechtsgesühl sagt uns, daß, wenn gesetzlich an den Amtsgerichten jeder, selbst der Geringste sich selbst vertreten darf, es dem Rechtskonsulenten nicht verweigert werden dürfe, für Andere aufzutreten, weil er diese Vertretung gewerbmäßig — im Rahmen der Gesetze — ausübt.

Mit dem Rechtsgesühl sind leider nicht alle Juristen befaßt, auch beim höchsten Amtsgerichte giebt es noch etliche, die die vermeintlichen allmächtigen Rechtskenntnisse so recht prüfend und selbstföchtige in die Erscheinung treten lassen und ruhig besonnene Rechtskonsulenten maßlos verdrängen ohne zu wissen, daß sie damit eine moralische Einbuße erleiden.

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.

Unser Rechtsgesühl sagt uns, daß es Unrecht ist, einer Erwerbsklasse das Brot zu nehmen, um es einer anderen zu übergeben. Von dem Rechtsgesühl ist man beim königlichen Amtsgerichte zu Dürheim durchdrungen, denn am 29. März 1899 ist über das Vermögen des Rechtsanwalts Josef Horn das Konkursverfahren eröffnet und es hat den Rechtskonsulenten Schneider dafelbst zum Konkursverwalter ernannt. Die Juristen als Gegner des Rechtskonsulentenstandes glauben annehmen zu müssen, daß die Rechtskonsulenten ohne Unterschied Männer auf schiefer Ebene sind. Diese Annahme entbehrt aber jeder rechtlichen Unterlage. Am auch diesem Verhältnisse zu begegnen, haben sich die Rechtskonsulenten in Regierungsbezirke Merseburg zu einer freien Zunft zusammengeschlossen, die auch den Zweck des Gesetzgebers verfolgt, dem verderblichen Treiben einer Winkeladvokatur entgegenzutreten. Wir wollen ergehen, daß auch Rechtskonsulenten auf schiefer Ebene getathen, immerhin gehen wir wohl nicht zu weit, wenn wir sagen, daß der Rechtsanwaltsstand in seiner Reibe eine so große Zahl Verbrecher aufzuweisen hat, die mit der im Rechtskonsulentenstande in keinem Verhältnis steht. Wir wollen nun einige Fälle anführen. In München wurde der flüchtig gewesene, von Belgien ausgelieferte 35jährige ledige Rechtsanwalt Emil Teufel von Landau in der Pfalz wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. In Kaiserslautern ist wegen Verdrachtes der Vermittlung von hinterlegten Prozessakten der Rechtsanwalt Seitz verhaftet. Kurz zuvor war er von der Anwaltskammer in Zweibrücken wegen anderer Ver-

hältnisse zu 1000 Mark Geldstrafe disciplinarisch verurtheilt. Ueber den Selbstmord des Rechtsanwalts Wilhelm Wolf in Frankfurt a. M., der 100000 Mk. unterschlagen hat, berichteten wir schon in letzter Nummer. In Lemburg verurtheilt die Justiz des Advokaten Kratter großes Aufsehen. Gestellt ist, daß er mehr als 60000 Gulden mitgehen ließ, im Hotel Bluff in Frankfurt a. M. gewohnt und dort sein Gepäck zurückgelassen hat.

Sollte einer der Herren Juristen in der Lage sein, über ähnliche Fälle aus dem Rechtskonsulentenstande zu berichten, dann würden wir bitten, uns damit zu dienen.

* Ein Durchbrenner ist kürzlich gefaßt und in Nummer Sicher gebracht worden. Der Reisende Günther der Butterfirma F. H. Krause hatte über 6000 Mk. einkassirt und eine Vergnügungstour unternommen. Gedeht ist nicht mehr bei ihm gefunden.

† Das wäre doch zu viel: bezahlen und auch noch brummen. Ein Hausbesitzer bemerkte, daß in seinem Hause die Aschengrube voll war und schied deshalb zum Fuhrmann, der auch versprach, am andern Tage zu kommen. Wie bekannt sind Aschentransportiere nicht so pünktlich. Die Aschengrube bekam deshalb einen Haufen, was aufsehend einem Mieter als polizeiwidrig erschien sein muß, denn am 2. Januar erschien schon der Herr Sergeant, der auch keine Ansicht hat, daß die Asche abgefahren werden müsse; als ihm der Bescheid wurde, daß der Aschekönig bereits bestellt sei und die Asche morgen verschwinden werde, ging der Fuhrmann an, nahm die Asche, aber auch 6 Mark Lohn mit. Die Keler werden sagen, das ist nichts Neues, aber immer ist die Sache nicht so schnell abgehandelt, wenn erst die Fülle der Aschengrube „oben“ gemeldet worden ist. Dem Hausbesitzer A. in der G.-Straße wurde der Aschenhaufen sogar verhängnisvoll; wie das kam, können wir nicht beurtheilen; nur bewundern wir die bürokratische Pünktlichkeit unserer Behörde. Also hört wie es ihm ging:

Am 30. Dezember 1898 schied der Hausbesitzer zum Fuhrmann.

Am 2. Januar 1899 ermahnt ihn der Polizeisergeant an seine Pflichten.

Am 4. Januar wird die Asche abgefahren, kostet 6 Mark.

Am 7. Januar bekommt der Hausbesitzer eine polizeiliche Aufforderung, die Aschengrube binnen 3 Tagen zu räumen, andernfalls es zwangsweise erfolgt.

Am 14. Januar wird ihm ein Strafbefehl über 5 Mark oder 1 Tag Haft zugesellt.

Am 15. Januar scheid er einen Schreibbrief an den Polizeisergeant; er hat geschrieben: „Gegen den Strafbefehl erhebe ich Widerspruch.“ Mühte aber richtiger geschrieben werden: trage auf gerichtliche Entscheidung an. D. R.)

Bis Anfang März Ruhe. Statt einer Terminbenachrichtigung kommt der Bote und will kassiren. Ihm wird eröffnet, daß Widerspruch erhoben sei und er geht ab.

Am 6. April kommt der Mann im blauen Rock wieder und fordert unter Androhung der Pfändung 5 Mk. und 80 Pfg. Kosten. Der Hausbesitzer bezahlte, um Ruhe zu bekommen. Die bekam er jedoch nicht, denn

Am 13. April wird dem Hausbesitzer die Einladung zugestellt, binnen drei Tagen sich bei dem Gefängnis-Aufseher zu melden, um seinen Tag abzubrummen, andernfalls seine Verhaftung bevorstehe.

Ob es wirklich zur Verhaftung kommt, müssen wir abwarten, aber immer fragt sich der Hausbesitzer, wo ist mein Einpruch geblieben?

— Das Ding ist fertig, die Trinkbude nämlich am Marktplatz. Warum man nicht auf den Gedanken, an allen vier Ecken eine solche Bude aufzustellen? Sollte etwa die „Trinzhalle“ wegen des Personals von J. Lewin ihren Platz dort gefunden haben, dann würden wir sagen, die „Selterwasserbude“ hat ihren Zweck nicht verfehlt, obgleich sie den ganzen Marktplatz verschlimpft. Wir werden Nachdacht geben, von welcher Sorte Menschen diese Bude am meisten in Anspruch genommen wird.

† Die Herren Studenten sind wieder eingezogen, die Kneipen waren eine ganze Zeit verwaist, wie schmunzeln die Herren Kneipenpaten wenn die jungen Akademiker die vom Vater gespielte Böhre herauslangen und da aus dem letzten Semester herrührende Conto begleichen. Auch wir begrüßen die Herren Studenten, zumal wir überzeugt sind, daß die meisten den antisemitischen Gedanken im Herzen tragen. Wir bitten deshalb diejenigen Herren, die mit uns das Wohl und Wehe des bedrängten Mittelstandes kämpfen wollen, in erster Linie die Kneipenpaten anzuhalten, daß sie auf die „Hallische Reform“ abstimmen, und bei Einkäufen nur die Geschäfte berücksichtigen, die in der Reform empfohlen werden, sich aber auch darauf zu berufen.

× Unlauterer Wettbewerb. Wie wir vernahmen ist der Prozeß wegen der Cacaoreklame zu Ungunsten des Klägers David ausgefallen. Die Weinbändler Grün und Gen. flagen gegen die durch ihre „billige“ Anpreisung bekanntgewordene Firma Gebr. Strödtter,

Barfüßer Straße. Nach Ausführung der Kläger soll die Bezeichnung der Weine mit den Preisen auf unlauterer Basis stehen. Zwanzig Klagen wurden in der Gerichtschreiberei niedergelegt. Der Prozeß Schluß nach Einigung gegen Sternberg wurde nochmals vertagt.

○ Der Judenball gab ein graues Fest, was nennen die Goims Polsterabend. Wie bei uns, da kommen Geschenke aller Art, nur fairere Waare. Alle vor den Thron getretenen Mansfelds und Mansfeldes hatten sich, vollberauscht von dem Glanze des Festes, zurückgezogen, war es doch früh morgens zwischen 5 und 6 Uhr geworden. Ihre Hobeit und alle Bagen hatten sich zur Ruhe begeben, nur der hohe Hausvater wandelte noch glückstrahlend in den Gemächern im tiefsten Nacht-Gelbe, glückstrahlend die faimen Sachen bewundernd. Erleichtert hat Ihr mich, Ihr . . . , so fuhr er die eintretenden Dienstmädchen an, die sich anstehenden die gewürzten Gänsehälse zu zusammensetzen. Was nun? Damit nicht wegkomme zu den faimen Geschenken, hatte sich der Herr „König“ davor posirt wie Fajner, der schachthütende Prache in der Balkire. Ein Schnellphotograph war in die Nähe der Gemächer geschlichen und hat eine Aufnahme erungen. Das Bild werden wir in einer der nächsten Nummern zum Abdruck bringen. Erwaht soll noch werden, daß an diesem Feste die Gäste sich „reintlicher“ aufgeführt haben, als bei dem Feste der Bekleidung des lang ersehnten Kronprinzins.

Historisch-Geographischer Kalender.

- 23. April 1616. Todestag William Shakespeares, des größten Dichters Englands.
 - 1828 wird König Albert von Sachsen geb.; regiert seit 29. Octbr. 1873.
 - 1891 stirbt General-Feldmarschall Graf v. Moltke.
 - 1848 wird König Otto I. von Bayern geb., für welchen seit dem 13. Juni 1886 Prinz Luitpold regiert.
- Nur eine Weisheit führt zum Ziele,
Doch ihrer Sprüche giebt es viele.

Uns Haly und Fern.

— Raumburg. Die Hieherverlegung des Stades und zweier Abtheilungen des Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 55 ist vom Militärminister von dem Bau zweier Casernen, eines Proviantamtes und Erwerbung eines Exercitplatzes seitens der Stadt abhängig gemacht worden. Die Stadtvorsteherversammlung hat die hierzu nöthigen Mittel bewilligt, und zwar soll bei der Sparkasse zu Magdeburg eine Anleihe bis zu 3 Millionen Mark bei 3,75 Proc. Tilgung aufgenommen werden. Der Fiskus verzinst der Stadt die Bautosten mit 5 Proc. und gewährt außerdem für die eine Caserne jährlich 3200 Mk. und für die beiden anderen Gebäude je zwei Miethe, daß der grundwerthliche Preis, den Quadratmeter zu 2,5 Mk. gerechnet, mit 4 Proc. verzinst wird. Für den Exercitplatz zahlt der Fiskus jährlich 10000 Mk. Pacht. Für die innere Ausstattung der Gebäude sorgt der Fiskus. Den 80 ha haltenden Exercitplatz sowie die Casernen padotet der Fiskus zunächst auf 30 Jahre.

† Dessau. Wegen unlauteren Wettbewerbs wurde ein hiesiger Photograph zu einer Geldstrafe von 25 Mk. verurtheilt, weil von dem Angeklagten im Jahre 1898 bei Bestellung von Baaren infoloren unwahre Angaben gemacht worden waren, als er sich die Firma seines Vorgängers „König, fäsch. Hofatelier Berlin“ widerrechtlich zugelegt hatte und das königl. sächsische sowie das königl. belgische Wappen unbefugter Weise führte.

— Selbsthilfe. Ueber eine neue Art der Befestigung der Waarenhäuser wird aus Hamburg gemeldet. Dort sind 70 Firmen verschiedener Branchen, die ausnahmslos dem Kleinhandel angehören, zusammengetreten, um mit einem Kapital von über sechs Millionen Mark, das bereits gezeichnet sein soll, ein Kleinunternehmen ins Leben zu rufen, das den großen Waarenhäusern, die von einem Besitzer geleitet werden, Konkurrenz machen soll. Es soll dazu ein kolossales, vier Stockwerke hohes Gebäude, das zehn Fahrstühle enthält, errichtet werden. In diesem Gebäude soll von jeder Detailbranche nur eine Firma vertreten sein.

— Nachspiele. Wegen Wiedergabe der Reden des Grafen Büdler-Klein-Schirne ist nunmehr gegen die „Staatsb.-Ztg.“ und den „Deutsch. Gen.-Anz.“ in Berlin und gegen die „Sachjungen“ in Magdeburg Anklage erhoben worden. Fragegen hat die sächsische Staatsanwaltschaft ein Einschreiten gegen die in Dresden erscheinende „Deutsche Wacht“, deren Herausgeber der frühere Abg. Zimmermann ist, abgelehnt.

— Was ist Recht. Ein Kolporteur wurde wegen Verbreitung eines Flugblattes von der Strafkammer in Weuthen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt. Das Reichsgericht theilte dies Urtheil aus fürstlich und wies die Sache an die Instanz zurück. Jetzt hat dieselbe Strafkammer auf 9 Monate Gefängnis erkannt. (1) Die Strafkammer in Bosen hat die Verbreitung desselben Flugblattes mit 100 Mk. Geldstrafe gefast. Es entfiel die Frage ob man sich strafbar macht, wenn man beide Urtheile zu vergleichen waagt und dabei zu gewissen Schlüssen über die Weuthener Richter kommt.

Sozialdemokratischer Terrorismus. Ein Arbeiter in Mittelmehde, der bei den letzten Wahlen gegen die Sozialdemokratie aufgetreten war, kann dort nirgendwo Arbeit finden. Auf ein Gesuch um Arbeit schrieb ihm ein Fabrikbesitzer, daß es sich nicht gut machen lasse, ihm Arbeit zu geben, da seine Arbeiterkraft ihm nicht freundschaftlich sei und dadurch Unruhe gestiftet würde. Eine Probe aus dem Zukunftsstaate der „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“!

Klerikaler Antisemitismus. In dem Blatte eines „frommen“ Briefers und Landtagsabgeordneten in Nordböhmen lesen wir einen „Beitrag zum Purimfest der Juden“. Da wird erzählt, daß dieses Fest ein Freudenfest ist zum Andenken an die den Juden vor mehr als 2000 Jahren im Perseerreich drohende Gefahr der Vernichtung. Ein vornehmer Perser, namens Aman, welcher praktischer Antisemit von echt persischer Gründlichkeit war, wollte das Judentum auf einen bestimmten Tage ausrotten. „Doch wurde diese Gefahr“, schreibt Vater Ditz, „glücklicher Weise durch Götter beseitigt.“ Dieses „glücklicher Weise“ ist so recht bezeichnend für die schwarzen Herren. Man merkt es deutlich, wie gemaltiger Stein dem frommen Vater von Herzen fällt, daß das „ausgewählte“ Bibelvolk (Häuberrollen) den drohenden Verhängnisse entgangen.

Dresden. 19. April. Zwischen den hiesigen Nationalliberalen, Conservativen und deutsch-socialen Reformern ist ein bis zum 1. October 1903 gültiges Abkommen getroffen worden, nach welchem bei den nächsten Wahlen nach folgenden Gesichtspunkten vorgegangen werden soll: Aufgestellt wird im Reichstagswahlkreise Dresden-Alstadt ein Candidat von den Reformern, in Dresden-Neustadt von den Conservativen im Landtagswahlkreise Dresden-Friedrichstadt von den Nationalliberalen und im 9. ländlichen Wahlkreise von den Reformern. Die übrigen im 4. und 5. Reichstagswahlkreise liegenden Landtagswahlkreise werden sämtlich von den Conservativen besetzt, zu deren Besitzthum diese größtentheils heute schon gehören. Nur bezüglich des 24. ländlichen Landtagswahlkreises (Eßnis) geben die hiesigen Nationalliberalen die Erklärung ab, daß ihnen ein Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der dortigen nationalliberalen Organisation nicht zusiehe. Diese Vereinbarung, die jahrelangen Hader und Zwist unter den Ordnungsparteien beseitigt, ist nur zu begrüßen. Wächst doch durch ein derartiges geschlossenes Zusammengehen die Möglichkeit, die Reichsstadt Dresden den Sozialdemokraten wieder zu entreißen.

Gemeinnütziges. Hoher Werth von Ziegenmilch. Derselbe wird von vielen Leuten zu gering veranschlagt. In der That ist aber Ziegenmilch an Fett viel reicher wie die Kuhmilch, und außerdem eignet sie sich zur Kindernahrung

um deswillen am besten, weil sie hinsichtlich ihrer Bestandtheile der Muttermilch am ähnlichsten ist. Dann aber besitzt sie für diesen Zweck den unschätzbaren Vortheil, daß sie fast niemals eine Weiterverbreiterin der Schwindsucht werden kann, da die Ziegen von der Zuckerkulose nur ganz selten befallen werden. Unangenehm ist allerdings der der Ziegenmilch anhaftende Geruch, an den man sich aber nach kurzer Zeit gewöhnt.

Wie macht man Gulash oder Pfefferfleisch. Der Geschmack ist wohl derselbe, nur wird das erstere von verschiedenen Fleischsorten gemacht und bedeutend mehr gepfeffert und gewürzt, ja sogar etwas Rum wird daran gethan. Die Zubereitung des letzteren, welches mitunter gerne gegeben wird, ist folgende. Man zerschneidet rohes Hammel- oder Kalbfleisch in Würfel, kocht oasfelbe scharf gewürzt und gelalzen mit einer feingehackten Zwiebel und Fett in nötiger Quantität Wasser gar, bindet mit etwas Mehl die Brühe, legt Pfeffergurten und Kartoffelstücken hinein und giebt das Gericht in tiefer Schüssel mit viel Sauce darüber, und auch mit Kartoffeln daneben. Es schmeckt sehr kräftig, braucht wenig Zeit und Mühe.

Um alten Fleische (auch Wildpret) den Geruch zu benehmen, walche man dasselbe mit Kamillenthee ab.

Mottenunsch. Die Motten legen ihre Eier im Frühling ab, und das ist also die richtige Zeit um Stoffe, die Wolle oder thierisches Haar enthalten, gegen die Vermüfung durch sie zu schützen. Die ausgebildete Motte richtet das Unheil nicht an, sondern nur die Mottenraupe (Wade). Vom April bis spät im August sieht man die Motte im Hause umherfliegen, dann sucht sie sich die Stelle aus, wo sie ihre Eier ablegt. In jedem Neste finden sich derer zwölf bis fünfundzwanzig, die sich in kurzer Zeit in kleine weiße Würmer verwandeln, und diese haben nun nichts anderes zu thun, als das Material, worin sie sich aufhalten, wegzufressen. Was die Abwehrmittel gegen die kleinen Räuber betrifft, so hat fast jedermann ein anderes zu empfehlen, und doch erweisen sich alle so gut wie wirkungslos, wenn die Eier erst gelegt waren.

Einige Dinge wie Cedernholz, Kampher, Tabak strömen zwar einen Duft aus, der der weiblichen Motte widerlich ist, wenn sie den Platz für ein Nest auswählt, wird sie wohl die Nähe dieser Stoffe meiden; sind die Eier aber einmal abgelegt, so gehen die Würmer später an ihr zerstörungswert, unbefümmert um jeden Geruch, und wenn dieser auch noch zehnmal durchdringender wäre. Das Haupt-Augenmerk ist also auf die Abhaltung der Motten zu richten. Legt man Kleidungsstücke oder Stoffe zurück, die vielleicht den ganzen Sommer über nicht gebraucht werden, so kopfe man sie tüchtig mit einem Nothstrot aus und lüfte sie einige Tage im Sonnenschein. Nichts ist der Motte widerlicher als direktes oder indirektes Sonnenlicht. Nachher

wickelt man die Gegenstände sorgfältig in haltbares Papier ein und verklebt das Paket so, daß keine Deffnungen bleiben, durch die die Insekten schlüpfen könnten. Durch Papier können sie sich nicht durchstreffen. Das Paket sollte monatlich nachgesehen werden und sein Inhalt womöglich ausgeklopft und in der Sonne gelüftet werden. Die Kürschner haben auch keine anderen Geheimnisse, um Pelzwerk zu erhalten. Kleidungsstücke sollten vor allem gründlich ausgeklopft werden, um sicher zu sein, daß keine Motten-Eier darin zurückbleiben, und dann hält man sie ebenso in Papier und verklebt sorgsam die Deffnungen.

Wie macht man Cigarrentischen geruchlos? Schade wäre es um die hübschen, sauber gefertigten Cigarrentischen, wenn sich dieselben um ihres hartnäckigen Tabakgeruchs willen für andere Zwecke als ihrer eigentlichen Bestimmung nicht verwenden ließen! Zum Glück besitzen wir ein Mittel, ihnen den störenden Geruch zu benehmen; dasselbe besteht im Ausbrennen der Risten mittels Spiritus. Man gießt auf den Boden derselben genau einen Eßlöffel voll Spiritus, zündet an und läßt es abbrennen. In den meisten Fällen ist schon nach einmaligem Verfahren der Geruch beseitigt; wenn nötig, wiederholt man die Prozedur, selbstredend mit der bei allen verständigen Lesern vorausgesetzten Vorsicht beim Hantieren mit Spiritus. Nach dem Ausbrennen lüftet man die Ristchen während einiger Stunden.

Gutes Mittel gegen Hühneraugen. Gegen dieses allgemein vorkommende Leiden sind schon so viele Mittel zur Vertreibung in die Deffentlichkeit gelangt, daß es fast überflüssig wäre, immer wieder neue Rezepte an das Tageslicht zu fördern. Es soll hier indes ein Mittel gegen die Hühneraugen genannt werden, das sich fast durchgängig glänzend bewährt hat. Man mischt nämlich 5 Gramm Theer, groben braunen Zucker und Salpeter, erwärmt dies Gemisch, streicht davon auf feines Leder, das man in kleinen Plättchen auf das Hühnerauge legt.

Gegen starke Neigung zum Nachtschweiße. Ein ganz vorzügliches Gegenmittel besteht in den Blättern der gemeinen Salbeipflanze. Sie werden getrocknet und als Thee kalt oder lauwarm getrunken. Dabei leichte Diät.

Mittel gegen Brandwunden. Ein einfaches Mittel gegen Brandwunden, welches in jedem Haushalt stets vorhanden zu sein pflegt, ist das Mehl, am besten Kartoffelmehl. Wer sich verbrannt, muß sofort die verbrannten Teile mit Mehl bestreuen, nicht etwa bloß zart pudern, und das Mehl längere Zeit liegen lassen, dann hört der Schmerz sofort auf und es giebt keine Blasen.

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unterzeuge etc.

A. Brackebusch,

Gr. Ulrichstrasse 37 (Goldenes Schiffchen).

Hermann Jentsch,

Inhaber: Gustav Kauffmann.
Leipzigerstrasse 103.

Bruno v. Schütz,

Gr. Ulrichstr. 24.

Damenhüte und Putzartikel.

Petzsche & Oelkers

Leipzigerstrasse 14.

Louise Götz,

Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

Schuhwaren.

Emil König,

Schmeerstrasse 27.

Cigarren und Tabake: **Bruno Wiesner,** Fleischerstrasse 1, Ecke Geiststrasse. Filiale: Gr. Ulrichstrasse (Kaisersäle).

Posamenten, Strumpfwaren, Tricotagen, Wollwaren.

W. F. Wollmer,

gegründet 1769.

Gr. Ulrichstrasse 55.

Gebr. A. & H. Loesch,

Gr. Ulrichstrasse 36.

H. Schnee, Nachf.,

A. Ebermann.

Grosse Steinstrasse 84.

Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

Alexander Blau,

Leipzigerstrasse 99.

Tapiserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaren.

Geschäft besteht seit 1853.

Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Rob. Plötz,

Leipzigerstrasse 17.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

Vereinigte Tischlermeister

Kl. Steinstrasse 6.

Reinicke & Andag

Möbelmagazin.

Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.

G. Schaible,

Gr. Märkerstrasse 26.

Möbelfabrik mit Dampf betrieb und Jäger.

Tapeten und Linoleum.

G. Frauendorf,

Schulstrasse 3.

Anfertigung von Herren- u. Knaben-Garderobe.

Papierwaren.

Paul Buschbeck,

Gr. Ulrichstrasse 35.

Papierhandlung und Buchbinderei.

Nur aussergewöhnliche Neuheiten!

Theodor Rühlemann, Halle a. S.

Leipziger Strasse 97, Ecke an der Ulrichskirche.

Jackets Kragen Umhänge

von 2,50—45 Mk.

von 2—40 Mk.

von 7—75 Mk.

Regenmäntel Reisemäntel

von 6—40 Mk.

von 3—35 Mk.

Costumes Kinder-Jackets

von 7—45 Mk.

von 1,50—15 Mk.

Das Lager ist auf das Reichhaltigste sortirt und sind sämtliche Pücen in allen Weiten vorräthig.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage im Neubau der Herren Hahnemann & Koehler, Gr. Steinstrasse 34 (neben dem Feuerwehr-Depot ein

Spiel-, Galanterie-, Leder- und Papierwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Es wird meinleifrigstes Bestreben sein, nur solide gute Qualitäten zu billigsten Preisen zu liefern und ein stets assortirtes Lager zu halten. Hochachtungsvoll

Ernst Stemmler, Spiel-, Galanterie-, Leder- und Gr. Steinstrasse 34.
Papierwaaren-Geschäft,

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heiser oder zu fester Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenstarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verflüchtigung angezogen haben, sei hiermit ein gutes Heilmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen Kränzen und macht den Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen, scharfen, ätzenden, Gelund heil vertörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **Kronischen** (chronischen) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

u. deren unangenehme Folgen, wie **Verstopfung, Schilddrüse, Blähungen, Kopfschmerzen, Herzschmerzen, Schilddrüse**, sowie **Blutanlagen** in Leber, Milz und Fortdrüsen (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gefahrlos beseitigt. Kräuter-Wein hebt jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gebärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **verderbter Nahrung** und **Gemüthsverfinsternung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schmerzhaften Blähungen** stehen oft solche Kranke langsam dahin. **Kräuter-Wein** giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. **Kräuter-Wein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in A. à M. 1,25 und M. 1,75 in Halle a. S. in allen Apotheken, in Giebichenstein in der Apotheke und in Teutschenthal, Hohnstedt, Zeitz, Wettin, Brezna, Landsberg, Delitzsch, Landshüt, Schleiz, Köpenick, Jörzig, Bitterfeld, Schafshüt, Merseburg, Mücheln, Gröden, Querfurt, Gölitz, Schwarza, Wippra, Niesleben, Bernburg, Dessau, Magdeburg, Gommern, Gräfenhainichen, Hohenstein, Mücheln, Mücheln, Sangerhausen, Köpenick, Markranstädt, Weiskirchen, Zeitz, Jena, Wittenberg, Hohenstein, Drossig, Schöten, Naumburg, Zeitz u. s. w. in den Apotheken, sowie in allen größeren und kleineren Städten der Provinz Sachsen und der Nachbarländer in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Postf. 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands portofrei und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen** Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel, seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Clycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsafte 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel à 10,0.

Alb. Wetterling

26. Schmerstraße 26.

empfehl

dauerhafte Schuhwaaren

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen sowie

Turner-Schuhe

von Leder und Drell.

Rechts und Steuer-

Sachen, sowie Testamente, Verträge

jeder Art werden sachgemäß bearbeitet durch

C. Schröder,

Volksanwalt,

Unterberg Nr. 3. (am Stadttheater)

Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.

Frei eingetroffen:

neue gr. Treibhans-Gurken
pro Stück nur 50—60 Pfg.,

ff. neue franz. Kartoffeln,
bed. bess. als Malta, pr. Pfd. 24 Pfg.,

ff. Isländer Heringe,
Stück 20 Pfg., bei
Gust. Friedrich, Völgasse.

Großstück. türk. Pflanzen,
pro Pfd. 22 Pfg.,

5 Pfd. für nur **Mk. 1.—**,
alle Sorten hochfeines **Bakobst**

ff. Preiselbeeren,
ff. Heidelbeeren,

echte Metzger Mirabellen,
2 Pfd. 80 Pfg.,

alle and. Sorten Früchte v. 40 Pfg. an,
Stangenspargel,
Schnittspargel,

ff. gr. Spargelköpfe, 2 Pfd. nur
110 Pfg.

offerirt so lange noch Vorrath
Gust. Friedrich, Völgasse.

Leipzigerstraße 11, 1. Etage.

Möbel-Magazin.

Anerkannt billigste Bezugsquelle der

Möbelbranche.

Grösstes Ausstattungs-Geschäft.

Sammlen und Brautleuten sehr zu empfehlen.

Vollständige Wohnungsrichtung echt

Nussbaum nur 572 M.

Salon.

1 Blüthgarantur, neueste Façon M. 110

1 Vertico mit Aufschlafung " 60

1 Salon-Tisch (neueste Façon) " 22

1 großer Säulen-Drummeau " 55

4 Tischstühle mit hoher Lehne " 30

Wohnzimmer.

1 Kleiderkabinet (2thürig) M. 30

1 Speislich mit Aufsätzen " 20

1 Ottomane, 3 theil. Aufsätzen " 36

1 gr. Bilderstapel mit Schränken " 36

4 Stühle (Kloppst) " 16

Schlafzimmer.

2 hohe franz. Bettstellen mit Sprung-

federmatratzen M. 72

1 Speislich mit Marmorplatte " 30

1 Kammerstapel " 5

Vollständige Kücheneinrichtung " 36

jeweil. Wohnungsanstellungen bis

6000 M. reis am Lager.

Trotz der billigen Preise längjährige Garantie.

M. Resch,

Leipziger Strasse 11, 1. Etage.

Eingang Al. Sandberg.

Knickebocker

Reform-Damen-Beinkleider

aus Wolstoff und Satin,

in verschied. Farben u. Größen,

Damen-Tricot-Pluderhosen
in Vigogne, Wulle und

Baumwolle,

Damen-Reithosen
in Wolle u. Baumwolle,

Combinations
(Hemdosen)

in grosser Auswahl,

Damen-Radfahr-Peterinen
(Marke Continental)

in schönen neuen Dessins —
empfehl

H. Schnee Nachf.,

A. Ebermann,

Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Vermischtes.

Ein lustiger Zwischenfall spielte sich während einer Londoner Gerichtsverhandlung ab. Der Advokat B. hatte einen Einbrecher zu vertheidigen und bemühte sich, den Hauptbelastungszeugen seines Klienten so viel als möglich anzuschwärzen. So kam es, daß Richter und Publikum folgender lustiger Unterhaltung beiwohnten: „Zeuge, Sie heißen Smith, sollten Sie nicht herbeise sein, der um 1887 wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde?“ „Nein, mein Herr, ich bin nicht jener Smith.“ „Dann sind Sie wohl der Smith, der in Liverpool wegen Betruges verurtheilt worden?“ „Auch der nicht.“ „So waren Sie niemals im Gefängniß?“ „Doch, mein Herr, zweimal.“ „Wie lange das erste Mal?“ „Einen Tag.“ „Dahin, und das zweite Mal?“ „Nur einen halben Tag.“ „Das ist unmöglich!“ „Aber trotzdem durchaus richtig. Ich will Ihnen sagen, wieo. Ich bin nämlich von Generbe Dedenaarbeiter und war nach dem Gefängniß befreit worden, um dort eine Zelle auszumauern, in der ein Anwalt eingesperrt war, der wegen Fälschung seiner Fahr abzufragen hatte.“ Der ehrenwerte Vertheidiger ließ hier von jeder weiteren Forderung ab.

Eine Bißche Viebig's Fleisch-Extract verheißt kürzlich ihren Beruf, wovon der folgende Fall deutlich Kunde giebt. Einem Krankenstättchenmitglied aus Kaubogast verordnete ein Dresdener Arzt eine Bißche des erwähnten Extracts zur Stärkung seines Körpers, da der Patient über „schwache Beine“ klagte. Das Wäuerlein kaufte das Verordnete, schien aber die Gebrauchsanweisung entweder falsch verstanden oder gar nicht gelesen zu haben, denn als der Arzt nach einigen Tagen wiederkam und sich nach dem Befinden des Patienten erkundigte, erhielt der Arzt folgende Antwort: „Wel lieber Herr Duffer, die Salbe mag ja ganz scheinbar sein, aber Sie müssen nicht die dünner verordnen, das ich sie besser uff die Beene schmieren kann, denn bis jetzt thun sie mir immer noch weh!“

Eine in Berlin lebende ältere Dame versuchte eine Lösung der „Dienstbotenfrage“ auf eigene Art. Sie wollte den Beweis liefern, daß man durch eine gewisse freundliche Bemutterung eine gute erzieherische Wirkung auf unsere Widerpenntigen ausüben könnte. Aus dem Gefindebrunnen holte sie sich ein siebzehnjähriges, dralles Ding, das erst seit einem Jahre in Berlin diente und dessen Zeugnisse wenigstens auf guten Willen schließen ließen. Es ging auch Alles ganz gut. Die Frau Käthlin trank mit dem Mädchen zusammen Kaffee auf dem Balkon, als mit ihm gemeinschaftlich zu Mittag, nahm es mit zu den täglichen Spaziergängen, kurzum behandelte es mit man etwa eine „Stütze“ zu behandeln pflegt. Leider trat das Geschieh daszuzischen. Als die Käthlin eines Tages von einem Besuche nach Hause kam, theilte ihr das Mädchen mit, daß ihre Tante bei ihr gewesen sei und ihr die betrieblende Nachricht gebracht habe, daß ihre Eltern sie notwendig in der Heimat gebrauchen, da ihre Schwester erkrankt sei. Die Frau Käthlin löste aufhezig den Vertrag, mietete eine Andere und das Mädchen wurde seinen Körper und zog ab. Mit Nummer zwei wurde nun verheißene Weg eingeschlagen. Sie war weniger antellich, auch von der Natur etwas verschloßener, aber die Geduld und Güte der Käthlin schienen auch bei ihr zu liegen. Aber merkwürdigerweise trat auch hier wieder das Geschieh daszuzischen. Auch Nummer zwei erklärte nach vierzehn Tagen, daß sie zur Pflege ihrer Mutter heimwärts streben müsse und auch sie wurde in Freundschaft aus dem Dienste entlassen. Nummer drei trat am Abend an. Sie war schon ein Mädchen von etlichen quanzig Jahren, sehr selbständig und offenbar mit allen Arbeiten vertraut. Als sie am folgenden Morgen von der Käthlin zum Kaffee auf dem Balkon geladen wurde — sie hatte zuvor Milch und Gebäck eingeholt und dabei die ersten Bekanntschaften im Hause angeknüpft — trat sie mit verschämten Armen in die Balkonthür und sagte: „Ne, Frau Käthlin, det is keine Art, det woll'n wir nicht erst anfangen. Den jungen gefalagene Tag uns uf de Belle liegen, da kommt nicht bei rans. De Herrschaft vor sich in det Mädchen vor sich, wie et in gebildete Familien Mode is. Sehen Se mal, zwee Mädchen sind Ihnen nun schon in vier Wochen darun ausjerückt, id bleibe nicht drei Tage, wenn det so weiter gehen soll. Am Ende wollen Se jar noch mit mir uf'n Sonntag noch'n Danzboden kommen?“ Die Frau Käthlin fand eine Weile wie versteinert da. Dann sagte sie sich und sagte: „Mein Kind, id mache Sie zunächst darauf aufmerksam, daß die beiden früheren Mädchen lediglich Familienverhältnisse halber und aus keinem andern Grunde fortgezogen sind —“ „Ach wat“, unterbrach sie das Mädchen, „det haben je Ihnen vorherdet, aber det ganze Haus wech et, dat je bloß wejen die verrückte Wirtschaft weggegangen sind.“ — Die Frau Käthlin

hat sich nur schwer von ihrer Verblüffung erholt, aber behauptet soll sie jetzt doch sein. Nr. 3 hat bis jetzt noch keine Sehnsucht nach ihrer Familie gezeigt.

Wir oder nich. Wahrscheinlich um den Wechselungen zwischen dem dritten und vierten Fall ein Ende zu machen, fragt der Herr Lehrer: „Sag mir einmal, Fritze, wo sitzt denn die Nase, ins Gesicht oder im Gesicht?“

Fritze antwortete frischweg, wie gewohnt: „Ins Gesicht.“

„Nein, das ist falsch. Wenn Du in den Wald gehst und ein Zweig schlägt Dich, wohin schlägt er Dich, ins Gesicht oder im Gesicht?“

„Ins Gesicht war falsch“, denkt Fritze und antwortete demgemäß: „Im Gesicht.“

„Nein, das ist wieder falsch. Wo sitzt nun die Nase?“

Fritze schweigt verwirrt.

„Nun, Kinder, wer von Euch weiß, wo die Nase sitzt?“

Dieses Schweigen. Endlich erhebt sich der fette Wilhelm und ruft: „Ich wech, Herr Lehrer, wo die Nase sitzt!“

„Nun, wo denn, mein Sohn?“

„Eberich Maul!“ antwortet flehesbewußt der Junge.

Etwas für Biertrinker. Was versteht man unter Lagerbier? Jedes Bier ist nur dann gesund, wenn es genügend vergohren ist, und vergohren kann es nur hinreichend, wenn es lange genug lagert. Bier, welches zu kurze Zeit im Brauerei-Lagerfeller gelegen hat, ist „zu jung“ — nicht beferen, gährt im Magen nach. Unter „Lagerbier“ hat man also ein abgelagertes, gut vergohrenes, reines Bier zu verstehen. Zu den Lagerbieren gehören auch die böhmisch und die bayrischen Biere. Um die dunklere Farbe des bayrischen Bieres herzustellen, wird beim Einbrauen Zorbenmalz (gebranntes Malz) verwendet. Ohne Farbmalz würde das bayrische Bier die Farbe unferes sächsischen Lagerbieres haben. Das böhmische Bier ist aus niedriger abgedarrtem Malz hergestellt und hat seine hellere Farbe daher. Ein Irrthum ist es, wenn man meint, die böhmischen Biere seien leichter, weil sie heller aussehen. Die böhmischen Biere — nicht die gewöhnlichen böhmischen Landbiere, denn diese sind in der Regel nicht stärker eingebraut als sächsisches Einfachbier — weichen in der Malzhaltigkeit nur wenig von der des sächsischen Lagerbieres ab, sie sind theilweise aber selten um etwa ein Quanzigsteltheil stärker eingebraut, als das sächsische Lagerbier. Der Fachmann (Brauere) trinkt am liebsten helles Bier und zieht dem böhmischen Bier das Lagerbier meist vor, weil dieses weniger gehopft ist.

Und das Unglück schreitet schnell. Die Gymnasialen in K. haben die Erlaubniß, während der Februhpauze in den Anlagen der Umgebung spazieren zu geben. Dabei traf eine Abtheilung mit einem Gefelsgesahft zusammen. Im jugendlichen Uebermuth nesten die jungen Leute das Thier. Auf einmal erscheint der Kutscher, alle nahmen Reihens; nur einen, der sich von dem ganzen Treiben ferngehalten, kann der Kutscher erreichen. An ihm läßt er seine Erbitterung und seinen Zorn aus: er giebt dem armen Schelm zwei derbe Backpeisen. Im Gefühl der erlittenen Veleidigung eilt der Knabe bittlich weinend dem Gymnasium zu. um dort dem Direktor hiervon Anzeige zu machen. Da widerfährt ihm kurz vor dem Portal das Mißgeschick, während er von seinen Anuen die Thränen abwischt, mit Heftigkeit gegen Professor J. zu remen. Sieh da: zwei Chreigen tauschen um seinen Kopf! Mit erhöhtem Schmerzgefühl, unter strömenden Thränen, eilt der Unselige zum Direktor. Er macht von dem ihm widerfahrenen Unrecht Anzeige mit den heftig schließenden Worten: „Der Herr Professor J. hat mir eben zwei Chreigen gegeben, ich habe ja dem Gel nichts gethan.“ Schwaupp, da sahen ihm zwei neue hinter den Ohren! ...

Sie müssen wissen. Der Handlung: Amtszimmer auf dem Polizeikommissariate eines südwestlichen Bezirkes in Wien. Personen: Ein Kommissar und eine Galtwirthin. Der Beamte sitzt vor seinem Schreibtisch, und e forpultete Wirthin tritt, so erzählt das „S. W. G.“, mit einem großen Packer in der Hand aufgeregert ein. Sie legt das Mitgebrachte mit den Worten dem Kommissar auf seine Akten: „Es das a Nudelstein, Herr fairlicher Rath? Jiegens'n auseinander und rebens.“ Kommissar: „Ich verstehe nicht, was sie eigentlich wollen, liebe Frau.“ Wirthin: „Wissen will ich, ob ich die Köchin gleich davonjagen darf, die so eine Pakerei für ein Nudelsteig ausgiebt und Sie sollen da entschide den. Herr Rath.“ — Kommissar: „Ich bin aber kein Fachmann, um den Erig hertheilen zu können.“ — „Das verthehs net amal als studierter Herr? das müßns ja doch wissen auf der Polizei. Rufns Ihre Frau Gemahlin her, die wirds

uns sagu.“ Kommissar: „Ich bin aber nicht verheiratet.“ Wirthin: „Als Herr Rath net verheiratet und net wissen wie man ein Nudelsteig!“

Etwas von der Seife. Der Umstand, daß das Wort Seife von lateinischen Saponum Talg kommt und die Römer hinsichtlich der Hautpflege alle Völter, auch die der Gegenwart, übertrafen, könnte zu der Vermuthung führen, daß auch sie die Erfinder der Seife gewesen seien. Dies wäre jedoch ein Irrthum. Die alten Deutschen waren die Erfinder, oder vielmehr die altdeutschen Frauen. Die erste Erwähnung der Seife findet sich bei Plinius dem Aelteren, der bekanntlich am 20. November 79 n. Chr. bei dem Ausbruch des Vesuvius, der die Städte Herculanium und Pompeji verschüttete, ums Leben kam. Er berichtet, daß die Germaninnen zur Herstellung der Seife Hiegentalg und Lauge von Buchensche, also die allerersten Grundstoffe, verwendeten. Auch in Gallien wurde zu Plinius' Zeit Seife hergestellt, aber sie war infolge Beimischung von Kalk und mineralischen Salzen von geringerer Beschaffenheit als die germanische. Merkwürdiger Weise sind derartige Beimischungen noch heutigen Tages zum Theil üblich, weshalb die französische Seife der deutschen auch jetzt noch an guter Beschaffenheit nachsteht. Im Mittelalter bildeten die Seifensieder eine bedeutende Zunft. Es scheint aber damals, nach den gesetzlichen Bestimmungen zu urtheilen, schon mangelhafter Betrag bei der Fabrikation vorgekommen zu sein. In der Sachsen-Gothaischen Landesordnung war die Polizei mit der Ueberwachung der Fabrikation betraut und es stand auf der Herstellung „alzuempferen“, d. h. zu stark wasserhaltiger Seife, eine empfindliche Strafe. Den Einkauf von Talg hatten die Seifensieder der Behörde anzumelden. In Nürnberg gab es Seifenbeschauer, wie es heute Fleischbeschauer giebt. Erst wenn diese das Fabrikat mit ihrem Stempel versehen hatten, durfte es verkauft werden. Man sieht, daß es in dem sonst so verrufenen Mittelalter auch gute Einrichtungen gab. Daß sich auch der Aberglaube in die Seifensiederei mischte, ist bei der starken Ausbildung desselben im Mittelalter nicht zu verwundern. Da gab es Seife gegen die Pest, Seife „um die Pfüsse aus dem Haupte zu ziehen“, um vor Schlagfluß und Fallsturz zu behüten, den Schwindel zu benehmen, das Gedächtniß zu stärken u. s. w.

Ans Begehrer mit ihm! Unheilbarkeit, die Allenheiligmachung, unter diesem Deckmantel spielen sich die Katholiken auf, allein die göttliche Wahrheit des Chreisten thums lehren zu können. Wenn man nun aber immer wieder hören muß, wie ein katholischer Geistlicher als Einbrecher in protestantische Herzen erstarrt wird, so muß man sich doch wohl sagen, sie sind die dritten im Bunde, Juden, Jesuiten und Katholiken, die den weltlichen Frieden stören. Ueber einen Fall von katholischer Prozeltenmacherei am Bett eines Sterbenskranken, der, wenn er sich wirklich so wie geschildert, abgepiegelt haben sollte, in der That einen unerhörten Uebergriff in das Glaubensleben einer protestantischen Familie bedeuten würde, berichtet der „Reichsbot“ wie folgt:

In der Voelkstraße wohnt der Arbeiter H. Er ist seit einem Jahrzehnt unheilbar und schwer leidend. H., ursprünglich Katholik, hat sich in evangelische Kirche traun und darin alle seine Kinder taufen lassen. Vor fünf Jahren trat er selbst zur evangelischen Kirche über, empfing aus den Händen des genannten Pastors das heilige Abendmahl und hat es sich seitdem wiederholt von diesem reichen lassen. Erst am Sonnabend, 18. März, wurde es ihm, seiner Frau und einem kleinen Kretie von Glaubensgenossen wiederum und ebenfalls durch den Pastor Kiener gereicht; die Tobesstunde schien nahe zu sein. Bei diesem Stande der Dinge gebrauchte die Frau, Mutter von vier unerzogenen Kindern, Hilfe, zumal für Nachtmachen. Leider konnte eine evangelische Diakonissin nicht zur Verfügung gestellt werden. Auf den Rat einer Freundin wurde nach der Lausitzerstraße 41 um Hilfe geschickt; diese kam auch — in Gestalt einer katholischen Schwester. Die Frau H. hatte angeblich keine Ahnung davon, daß die in der Lausitzerstraße wohnhaften Schwestern katholischer Confession seien. Die betreffende Schwester hielt die erste Nachtwache vom 6. bis 7. d. Mon. und begann sofort mit der Propaganda, indem sie an den Kranken die Zumutung stellte, die Communion aus den Händen eines Priesters zu empfangen. Dies Ansuchen wurde mit rickhaltlos offener Darlegung des Glaubensstandes der Familie und mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Abendmahlfeier des 18. März abgelehnt. Dennoch äußerte diese Schwester am Sonnabend: „Es wird Jemand kommen und Sie besuchen.“ Montag früh 8 Uhr erschien die Schwester (eine andere hatte die Nachtwache gehabt), deutete sofort den Tisch in der Krankenstube und stellte die Communiongeräthe darauf, trotzdem Frau H. sofort sagte: „Schwester, das heilige Abendmahl nimmt mein Mann nicht.“ Der Kranke selbst lag schwach und apathisch

da. Zehn Minuten darauf erschien ein katholischer Geistlicher; er kniete sich schnell der Feier entsprechend an, kniete an Tische nieder, die Schwester zu seiner Rechten that dasselbe und die Feier der Communion begann. Trotz der wiederholten Proteste der Frau schickte er diese aus dem Zimmer, drehte den Stubenschlüssel um und schloß sich mit dem Kranken in. Erst auf wiederholtes Klopfen der Frau H. öffnete er wieder. Dann fuhr er die unentwegt protestirende Ehefrau mit den Worten an: „Seien Sie ruhig oder ich lasse einen Schutzmann holen.“ Mindestens zweimal ist diese Aeußerung gefallen. „Ja, er verfiel sich zu der Frage: „Wollen Sie sich denn ins Zuchthaus bringen lassen?“ Erst dem Dazwischentreten des zur Hilfe herbeigeeilten Vicewirths gelang es, den Act der Communion wider Willen zu verhindern. Doch drohte die dem der Geistliche, daß ihm diese Einmischung „seiner zu heben kommen solle.“ Beim Begleichen hatte er noch die Stirn, der Frau H. zuzurufen: „Sie haben Ihren Mann auf dem Gewissen!“

Eine befürchtete Unterdrückung und Feststellung des Sachverhalts dürfte wohl nicht ausbleiben.

Gotha, 18. April. Die vom Bund der Landwirthe hierher einberufene Versammlung der Mitglieder Thüringens war von ungefähr 500 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter von Wangenheim sprach über die wirtschaftliche Entwicklung der Lage der Gegenwart, dabei die bekannnten Forderungen des Bundes aufstellend. Bezüglich der Beziehungen zu den einzelnen politischen Parteien nahm er für die Conferenzen in Anspruch, daß sie sich gebildet und gelernt hätten, ihren Standpunkt zu vertreten und nicht nur immer zu sagen. Die nationalliberale Partei habe sich auf falsche Bahnen drängen lassen, sonst wäre sie die bessere Vertretung der Zutretenden des Mittelstandes. Die Mehrheit dieser Partei ließe heute auch wieder auf Seite des Bundes. (?) Zu bedauern sei, daß die antisemitische Partei gegründet worden sei. (Kann man andere Gesinnung von legitimierten Leuten verlangen? D. R.) Ausgenommen sei bei einem Zukunftsentscheid die freisinnige und sozialdemokratische Partei. Zum Schluß sprach noch der Geschäftsführer für die Provinz Sachsen und Thüringen, Kreuz-Witterfeld, über die Bemühungen des Bundes der Landwirthe um die Erhaltung des Mittelstandes.

○ In einem Provinzial-Blatte ist folgende Anzeige veröffentlicht: „Stelle zu jeder Zeit junge Leute ein, die Lust haben, das Musik-Geschäft gründlich zu erlernen; es ist auch gleichzeitig Gelegenheit, das Barbier-Geschäft

beizulernen. G. B., Musikdirigent, Heiligenstadt (Sachsenfeld).“

○ Eine gemüthsvolle Gattin. In höchster Aufregung führt eine Chiffrierte Dame in das Bureau ihres Rechtsanwaltes und legt ihm atemlos die Frage vor, ob er bereits die ihm aufgebundene Entscheidungslage gegen ihren Gatten bei dem Gericht eingereicht habe. „Ich bearbeite die Sache gerade.“ erhielt sie zur Antwort. „Gott sei Dank, dann komme ich doch nicht zu spät.“ Vernichtete Sie sofort die Akten mit allem Beweismaterial. Der Rechtsanwalt schickt sich an, sie wegen der Wiederausführung mit dem Gatten zu beglückwünschen; sie fällt ihm aber sofort ins Wort: „Ausführung? Nein! Er ist heute morgen von einem Güterzuge überfahren worden; ich beauftrage Sie hiermit, die Gesenbabengesellschaft sofort auf Schadenersatz zu verklagen.“

Mauschel-ke.

† **Freiheitsdrang.** Richter (äerlich): „Ich bitte mir Ruhe im Gerichtssaale aus. Wer hier noch einen Laut von sich giebt, den lasse ich durch den Gerichtsdienner an die Luft gehen.“ — Der Angeklagte: „Jamoss!“

† **Ein sparbarer Gatte.** „Worig, mir is schlecht, ich hab ferschlerliche Zahnschmerzen — schick' zum Doktor, ich herb'!“ „Aber Frau! Was willst Du schicken zum Doktor heut am 28. Dezember! Woll'n wir doch warten bis zum 1. Januar! Brauchen wir dann zu bezahlen die Rechnung erst im nächsten Jahrhundert!“

† **Abfälligkeit.** Badfisch: „Ach wie herrlich ist dieser Spaziergang durch die herbstliche Natur! . . . Welch geheimnißvolles Flüstern! . . . Wenn ich die Sprache dieser herrlichen Gegend verstehen könnte, was würde sie mir wohl sagen?“ — Professor: „Mein liebes Fräulein, würdeste sagen, — entschuldigen Sie — ich bin eine Bude.“

† **Genau nach Vorchrift.** Hausfrau: „Was soll denn der Feuerwehmann in der Küche, Mima? Habe Ihnen nicht gesagt, daß ich derartige Besuche nicht dulde?“ — Köchin: „Ja, Madame, den hab' ich mir extra bestellt, weil Sie gestern sagten, ich soll ja nichts anbringen lassen.“

† **Ein Zeitfind.** Lehrer: „Und wenn Gott Dir eines Tages plötzlich den lieben Vater und die liebe Mutter durch den Tod nähme, fjdor, wähl einigler erhabener Trost bliebe Dir dann noch in dem lurchtbaren Unglück?“ — fjdor: „Ich rüfte das Geld von der Lebensversicherung!“

† **Auch ein Weisheit.** Mrs. A.: „Was haben Sie Ihrem Mann zu Neujahr gegeben?“ Mrs. B.: „Hundert Cigaretten.“ Mrs. A.: „Und was mußten Sie dafür zahlen?“ Mrs. B.: „Gar nichts! Zwei Monate lang hab' ich ihm täglich ein bis zwei Stück aus meinem Kistchen genommen. Er hat's nicht gemerkt und war ganz entzückt von der feinen Sorte.“

† **Auch ein Sprachreinger.** Geschäftsführer: „Solche Manipulationen verletzen gegen den Charakter und die Prinzipien eines vollen Geschäftes.“ — Geschäftsinhaber: „Sör'n Sie auf mit Ihre Fremdwörter!“

† **Der bescheidene Kohn.** Hauptmann: „Also Sie, Freiwilliger Kohn, was werden Sie thun, wenn vor einem Gefecht der Ruf „Freiwillige vor!“ ertönt?“ Kohn: „Ich werde Platz machen, Herr Hauptmann, damit die Freiwilligen vor können!“

† **Unbeabsichtigte Grobheit.** Gutsbesitzer: „Also der Bettler, den Du abgewiesen hast, war noch frech?“ Gärtner: „Ja, Herr Baron, ich lasse Ihnen, der Keel war jo unverkündet, als wäre er der Baron selber!“

Briefkasten.

Frau W. Wer soll es weiter gewesen sein, die fetteblige Stalle des Zudenföngs. Sie vierlich Donnerwetter nicht Donnerwetter.

Antisemitischer Schaffopstler. Da in voriger Nummer nur von 12.000 M. Möbeln die Rede war, so konnten Sie in letzter Nummer die 120.000 M. nur als Druckfehler ansehen. Dem Zeger kommt es auf eine Null nicht an, anders bei den Manifestanten.

Herr K. Daß die Schauplätze der Einladung zur Judenboheit gelohnt waren, sich's gehörig aufschmecken lassen, kann man ihnen nicht verdenken, daß sie aber keine Vorträge zum Besten gaben, das finden wir nicht schön, zumal sie gleich darauf in anderer Gesellschaft sich darüber lustig gemacht haben.

Wir lassen in unserer Druckerei in tadelvoller Ausführung alle **Drucksaften** anfertigen, wie sie im privaten Verkehr oder im geschäftlichen Leben gebraucht werden und bringen durchaus mäßige Preise in Rechnung. Bei eintretendem Bedarf bitten wir, sich freundlichst unserer zu erinnern.

Redaction der Salkesschen Reform
Auterberg 3 (am Stadthofe)

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragene sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

Kaufleute.

J. Commis der Colonialw.-Branche f. Contor per 1. Mai. Offert. m. Anspr. Reumann & Zeuch, Naumburg a. S.

Buchhalter f. Eisenkurzw.-Gesch. sich. Rechner, mit Mahnwesen vertr. Off. m. Geh.-Anspr. Alter u. C. 144 Exp. d. Leipziger Tageblattes.

J. Mann, sof. f. uns. Schriftgiess.-Contor. Bew. m. Anspr. J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig, Brüderstrasse.

Commis aus Delikatessenbr. zum 1. Juni. Franz Messow, Calbe a. S.

Verwaltung.

Gemeindebeamten, Bürogehilfen.

Jurist. Hilfsarbeiter in uns. Verwaltg. mit 3000 M. Geh. p. 1. Mai. Bew. m. Qualification z. höh. Justiz-u. Verwaltg.-Dienst b. 25. April. Der Magistrat. Danzig.

Polizeisergeant. Anf.-Geh. 1185 steigt b. 1485 M. Bew. m. Civilvers.-Schein, Gesundheits-Attest b. 15. Mai. Der Magistrat, Tangermünde.

Polizeisergeant p. 1. Juli. Geh. 900 M. — 1200 M. und 150 M. Wohn-Geld. Der poln. Sprache mächtig. Meldg. b. 1. Mai. Der Magistrat. Gr.-Strelitz.

Kreisschreiber p. 1. Mai, m. Bearb. v. Militärsachen u. Registr.-Gesch. vertr. Meldung. m. Anspr. Königl. Landrathsamt Strassburg, Westpreussen.

Polizeisergeant p. 1. Juli. Geh. 1100 M. — 1600 M. Grösse 1,75 Meter. Civilvers. Meldg. bis 20. Mai. Der Magistrat, Fürstenwalde.

Gemeindediener u. Hilfspolizeisergeant, Geh. 700 M. u. Nebeneintr. Meldg. bis 5. Mai. Der Magistrat, Greifenhagen.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.

2 Feld- u. Forstausseher, vorerst 1 Jahr Probe. Meldg. m. Forstvers.-Schein bis 1. Juni. Der Magistrat, Luckenwalde.

Gärtner, verheir., ev. p. 20. Mai im Winter Hausarbeit zu üben. Monatl. 90 M. fr. Wohnz. Off. m. Bild an Frau Kommerzienrath J. Schmits, Elberfeld, Louisenstr. 136.

Pr. 1. Juli ein tüchtiger, energ. ordnungslieb. **Inspektor** unter Oberleitung des Besitzers gesucht, der bei Abwesenheit desselben selbstständig disponieren kann. Dienstpferd. Desgleichen erfahrener **Hofbeamter,** der befähigt ist, Gutsvorstehergesch. zu führen u. Amtsvorstehergeschäfte vorzuarbeiten. Dom. Radach bei Drossen.

Verwalter f. Rittg. v. 1000 Morg. z. 1. Juli. Anfangs-Geh. 600 M. Schriftl. Off. Domäne Schortowitz bei Weissand i. Anhalt.

Werkführer.

Techniker f. Reise u. Bureau, m. allen Zweigen landwirtsch. Masch. vertr. und für die Molkereibranche etwas Verständniss hat. Offert. an Maschinentech. Ges. Ernst Friedrich, Döbeln.

Betriebsleiter f. mehr. Braunkohlengruben m. Brik. und Nasspr. Prov. Sachs. Off. m. Anspr. u. U. G. 66050 Rud. Mosse, Halle a. S.

Wassermeister gesucht für eine Industriestadt im Vogtlande. Die Thätigkeit des Beamten erstreckt sich auf die Controlle des Wassernetzes in der Stadt, der Wassermesser und Ständer, der Controlle der alten Wasserleitung von circa 6 Kilometer Länge und der Aufsicht über die neu zu bauende Wasserleitung von etwa 10 Kilometer Länge. Der Anf.-Geh. würde nach Vereinbarung zwischen 1200 und 1500 M. pro anno festzusetzen sein. Bewerber mit geeigneter Befähigung und Erfahrung in Wasserleitungssachen wollen ihre Offerte u. Zeugnisse unter Chiffre L. P. 532 an Rudolf Mosse, Plauen i. V., einbringen.

Gehilfen.

Portier f. städt. Krankenhaus. Geh. 480 M. u. fr. Stat. Bew. schriftlich Arb. anfertigen können. Offert. bis 1. Mai an den Verwalter Nussbaum, Krankenhaus-Direction, Harburg.

Cassenhöte sof. 2—3000 M. Cant. 80—100 M. Geh. Off. unt. C. 100 Exped. d. Leipziger Tageblattes.

Kellner, 18—19 J., als Rechnungskellner p. 1. Mai. Off. m. Bild od. persönl. Vorstellg. Fritz Scheuer, Hotelier, „Hotel zum Rathskeller“, Gerbstedt.

Oberkellner, Salzwedel, „7 Linden“.

Hausdiener, der mit Pferden umgehen kann. Lohn p. Monat 6 M., reichl. Trinkgelder. Fritz Scheuer, „Hotel zum Rathskeller“, Gerbstedt.

Gutscher, herrsch., Pferdepfleger. Heinrich Lapp, Aschersleben.

Reisekutscher u. Hausdiener. Otto Schmücker, Bahnhof Güsten.

Krankenwärter. evangel. sucht Prov.-Ireneanst. zu Aplerbeck. Anf.-Geh. 500 M. steigt b. 750 M. u. fr. Stat. 3. Klasse.

Weibliche.

Verkäuferin f. m. Posamenten u. Wollw.-Gesch. Off. m. Bild u. Anspr. b. fr.-Stat. R. Kreuzer, Quecklinburg.

Mädchen zur Stütze im Geschäft u. Haushalt zum 1. Juni. Goetts Conditionen u. Cafe, Wernigerode a. H.

Kinderfräulein f. 4 jäh. Knaben z. 15. Mai. Off. m. Bild Frau A. Ebstein, Halberstadt.

Kochmamsell p. 1. Mai. Hotel Schwarzer Adler, Halle a. S.

Köchin p. 1. Juli. Frau Stadtrath Eichhorn, Merseburg.

Cassiererin f. m. Wiener Cafe p. 1. Mai. M. Pfifferling, Chemnitz.

Fräulein f. m. Damenconditoreibüffet (Tagesschul.) Off. unter W. N. 684 „Invalidendank“, Leipzig.

Fräulein für uns. kaufm. Bureau. Bedienung der Schreibmasch., Syst. Post. u. nach Diktat stenogr. Angeh. m. Anspr. an Aug. Hopfer & Eisenstück, Elektrotechn. Fabr., Leipzig.

Aufseherin sof., Anf.-Geh. 700 M. Herzogl. Direction der Strafanstalt zu Coswig in Anh.

Stelle suchen.

Ein **strebsamer jung. Mann,** militärfrei, der Eisen- und Kurzwaaren-Branche sucht per 1. Juli a. c. anderwärts dauernde Stelle. Gef. Off. erbeten unt. E. N. 100 an d. Exped. d. Zeitung.

Ich suche Stellung als Vertreter des Chefs in **Dampfplugg** oder **Lohn-Druckgeschäft** oder als **Verwalter** einer mittleren Mühle. Cant. kann gestellt werden. Off. erb. unt. B. 180 an Exped. d. Zeitung.

Halle'sche Reform.

Organ für das werkhätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufszweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 70 Pf. erl. Befehlsgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 8102.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die viergespaltene Zeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 16.

Halle a. S., den 22. April 1899.

6. Jahrgang.

Zur Frauenfrage.

Von S. v. Mosch.

Viele „Damen“ haben wir, aber wenig deutsche „Frauen“ mehr, viel oberflächliche Mode-Gännschen, aber wenig blütereine, deutsche Mädchen.

Und das hat mit ihrem Singen die Surley, „Mode“ gethan!

Und diese Surley hat obendrein eine bedenkliche traurige Nase und schiefe Beine. Da die Konfektion heute in allen „Kultur“-Ländern fast ganz in Judenhänden ist, so ist auch sie „mobilitiert“ worden, denn aus dem fortwährenden Bewegen — Steigen und Fallen — der Werte, seien es nun Geld, Getreide, Aktien oder Damenhüte, zieht der Jude, der schlaue Balancieur, seinen Vortheil.

So ist denn alle Jahre 12mal etwas anderes „Mode“, die begehrte deutsche Weiblichkeit hat über nichts weiter nachzudenken, als über lange oder kurze Taillen, Hüfter-Vermel oder Br.-Röhren, Aufbau hinten oder Aufbau vorne, und die Frage, was auf dem Kopfe sitzt, ist wichtiger, als was im Herzen liegt. Plunder drum und Plunder drin. — Und wie man in Bezug auf die Kleidung die „Mode mitmacht“, so auch in Bezug auf die geistigen Anschauungen. Wiebs da so eine geistreiche Nartheit, die sich „Frauen-Emancipation“ nennt, eine Nartheit, die von den Judenblättern und gewissen idealen Gedanken-Klowns liebevoll gepflegt wird, und die das Endziel hat, die Männer aus den Erwerbsstellen herauszubringen ihnen die Schürze umzubinden, und dafür die Frauen in Amt und Würd hineinzuführen, die dann natürlich im Interesse des jüdischen Großkapitals „recht billig“ arbeiten müssen. Die weitere Folge ist dann die, daß die jungen deutschen Männer nicht mehr heiraten können, daß die Mädels ledig bleiben (mit Ausnahme der reichen Jüdinnen, die oben die Nase verdecken), und daß es den jüdischen Konfektions-Barens und sonstigen Vorbelken nicht an „gotischer Waare“ fehlt. Der Anfang vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat mit seiner „freien Liebe“ und sonstigen obligatorischen Schweinerei ist damit gemacht, die Rasse wird weiter jüdisch „veredelt“, und das „finis germaniae“ klingt dann zusammen mit dem „es lebe Israel“.

Und wieder drängt sich der Ausruf auf die Lippen: „Herrgott, was sind wir Deutschen für gutmüthige Esel geworden, daß wir uns all' den Schwindel so gefallen lassen!“ — Zur Zeit steht wieder einmal, in Folge des Vorgehens gewisser Regierungsmänner, die Emancipationsfrage im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt darüber:

Die Frauen des höheren Mittelstandes, zumal des höheren Beamten- und des Gelehrtenstandes, leiden wenigstens soweit sie nicht vermögend sind, zweifellos schwer unter den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit. Unter den Männern ihres Standes ist die Gehelofigkeit, sei es aus Egoismus, sei es aus Mangel an genügender Einkommen, sehr verbreitet und von allen ihres Geschlechtes sind sie in der Möglichkeit standesgemäßen Erwerbs am meisten beschränkt.

Um ihnen zu helfen, kann man an zweierlei denken. Man beseitigt oder verringert die Gehelofigkeit der Männer ihres Standes. Dadurch würden sie dem Berufe, zu dem sie durch die Natur und durch die deutsche Sitte bestimmt sind, (nämlich: eine glückliche Hausfrau und Mutter zu sein) erhalten bleiben, und deshalb würde diese Art der Hilfe die zweckmäßigste sein. An anderer Gedanke, um zu helfen, wäre, die Frauen den Männern in der Erwerbsmöglichkeit gleichzustellen, insbesondere in den Prüfungen in den

gelehrten Berufen zuzulassen. Dies beabsichtigen die deutschen Regierungen.

Unter den 412 Frauen, die im letzten Halbjahre die preussischen Universitäten besucht haben, haben sich 324 zur christlichen und 88 zur jüdischen Religion bekannt. Abgesehen davon, daß sich unter den Christinnen auch getaufte Jüdinnen befunden haben, hat daher die Zahl der Jüdinnen unter den Studentinnen 27 v. H. betragen. Dagegen macht die jüdische Bevölkerung wenig mehr als 1 v. H. der Gesamtbevölkerung unseres Vaterlandes aus!

Bisher war das Studieren für die Frauen eine Frage des Vermögens und der Lebens- oder Volkswirtschaftung. Verwirklicht sich die Absicht der Regierungen, dann wird es auch eine Frage der Erwerbsmöglichkeit. Da der Sinn für den Erwerb bei den Juden viel stärker ausgeprägt ist, als bei den Deutschen, so würden sich die Jüdinnen zahlreicher als bisher zu den gelehrten Berufen drängen und bald die Hälfte, ja vielleicht drei Viertel der studierenden Frauen ausmachen. Der ganz unverhältnismäßig starke Besuch der höheren Mädchenschulen durch Jüdinnen ist ja der beste Fingerzeig. Die deutschen Männer aber würden aus dem Gelehrtenstande, aus dem sie ohnehin schon vor der männlichen jüdischen Konkurrenz allmählich zurückweichen, dann noch schneller verdrängt und noch mehr zur Gehelofigkeit veranlaßt werden, gewinnen würden nur die Jüdinnen, die des Erwerbs nicht einmal so dringend bedürfen, da sie sich zum großen Theile in guten Vermögensverhältnissen befinden; die deutschen Frauen müßten verlieren, da die Möglichkeit des Erwerbs mehr als aufgewogen würde durch die Erschwerung, sich zu verheiraten. Durch die Zulassung der Frauen zum Studium würden daher nur die Geschäfte des Judenthums gefördert werden. Es erwänge in dem Bestreben, daß es auf wirtschaftlichem Gebiete gegen das deutsche Volk veranfaßt, eine neue günstige Stellung,

und noch mehr vielleicht Jahr erkannt

Regierungen regel treffen die Statistik wie sich die das Juden- denken. (?) dem Drängen den Meinung Zeitgeistes

lichteit sein. Nichts anderes

Volkes be- fatter. Die- drang der Erhöhung werden müsse, ten pflegen, ten Studenten

bestimmten verhalten nation- al ablehnend dieser Art

zu einem gelehrtenstande.

Und da sie mit den Eigentümlichkeiten ihrer Rasse behaftet sind, so würden die gelehrten Jüdinnen sicherlich ebenfalls Einfluß in der Sozialdemokratie zu gewinnen suchen. Dieser Einfluß wäre wohl der verderblichste, da er unmittelbar auf die deutsche Frau und deren

Familie wirke. Ließe daher die Regierung die Frauen zu den Prüfungen in den gelehrten Berufen zu, so näherte sie höchstwahrscheinlich die Schlange am eigenen Buken.

Sache der Volksvertretung wäre es gegenüber dem Vorhaben der Regierung die Interessen des deutschen Volkes zu wahren. Mag auch bei der Zulassung von Frauen zum Studium formell die Gleichberechtigung des deutschen und des jüdischen Volkes gewahrt sein, thatsächlich enthält sie eine Begünstigung des Judenthums

Halle.

— Unter Parteinachrichten schreibt die „Saale-Ztg.“ Den Stand der antisemitischen Bewegung in Sachsen illustriert der geschäftliche Erfolg des größten sächsischen antisemitischen Organs, der „Deutscher Wacht“ in Dresden. Dieses Blatt hat von dem 239,000 M. betragenden Aktienkapital nach dem letzten Geschäftsbericht bereits 186,938 M. verloren. Die Einnahmen aus dem Abonnement sind auf 49,000 M. gesunken; die früher 25,000 M. betragenden Redaktionskosten haben auf 10,000 M. vermindert werden müssen.

Wie damit der Stand der antisemitischen Bewegung illustriert werden kann, ist uns unverständlich. Die Zeitung hätte wohl richtiger gesagt, daß dadurch documentirt werde, daß der Mittelstand und das Kleinbürgertum den Muth verloren habe, den Kampf offen zu führen, weil beide gänzlich von jüdischem Kredit und Wechsel abhängig geworden ist. Der antisemitische Gedanke wird durch solche Zustände immer mehr befestigt. Sind etwa die Verhältnisse in Halle anders? Auch hier giebt es noch viel, die ihre lieben Juden recht fein weiß waschen und treulich in ihre Herzen einschleusen, weil sie glauben, „alles, was Menschenanlich trägt ist gleich“, lehren es doch die sozialdemokratischen jüdischen Referenten, da muß es geclaut werden, wenn's auch der größte Unfuss ist! — Arme Sozialdemokratie! — Arme Judenrechte! — Selig sind die armen Armen, denn sie werden in den sozialdemokratischen Himmel eingehen und dort im Schoß des alten Juden Abraham sitzen. — Sollte die „Saale Ztg.“ etwa auch schon von der Idee: „In der sozialistischen Gesellschaft wird die jüdische Rasse aussterben“ befallen sein, so wollen wir ihr die Frage vorlegen: „Wenn die Wölfe sich mit den Hammeln verzoziellieren, werden die Wölfe aussterben?“

Bleibt stark im Kampfe!

Die Welt ist nicht aus Drei geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen.
Harte Dissen giebt es zu lauen,
Wir müssen erwürgen oder verdauen.

Güt he.

Ein originelle figurenreiche „Pöster-Karte“ mit dem Motto: „Dreschen, dreschen, dreschen!“ hat der bekannte Vorstehende des D. A. B. (Deutscher Antisemitischer-Bund, Berlin 1884) Wilhelm Kreger entworfen, die vom Reichstagsabgeordneten Fritz Bindewald wahrhaft künstlerisch ausgeführt wurde. Sie kam jüngst auf dem fünfzehnten Stiftungsfest des Bundes zur Ausgabe und fand allgemeinen Beifall und reichen Absatz. Der Preis stellt sich für 5 Stück auf 55 Pf., für 10 Stück auf 1 M. u. bei freier Zufendung. Bestellungen darauf werden unter Beifügung des Betrages an Kaufmann Wilhelm Kreger in Charlottenburg, Leibnizstr. 85, erbeten. Da der Reingewinn dem Wahlfonds des D. A. B. zufließt, so ist eine große Abnahme wünschenswert! —